

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unerwartet eingetragene Manuskripte über- nimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Stab- und Besatz von Rudolf Hoffe in Berlin.

Die sechs Mächte und Montenegro.

J. S. Vor der Küste des kleinen Montenegro, die ein guter Fußgänger kaum an einem Vormittag von einem bis zum anderen Ende entlang durchwandern kann, wird sich heute oder morgen eine gewaltige Flottenmacht versammeln. Oesterreichische, deutsche, italienische und englische Kriegsschiffe, hinreichend, um alle Berge und Täler in Mittas Reich mit ihren Geschossen zu pflücken, werden drohend ihre Flagge zeigen, und es scheint, daß nun auch Frankreich und Rußland entweder durch ein französisches Schiff oder doch per procura an der Aktion teilnehmen wollen. Angefaßt dieses merkwürdigen militärischen Unternehmens unserer Zeit, dieser ganz bizarren anmutenden Strafenförmigkeit der ganz Großen gegen den ganz Kleinen, fällt es fast schwer, völlig ernst zu bleiben. Aber man muß sich doch gewissenhaft die Frage vorlegen: Um was handelt es sich? Was wird geschehen, und was soll damit bewirkt werden?

Es handelt sich, wie man weiß, darum, den König Nikolaus zur Einstellung des Sturmes auf die Festsung Suturari und zum Verzicht auf die Eroberung dieses hochgelegenen Platzes für sein Reich zu zwingen. Diese Eroberung ist nach seinem eigenen Eingeständnis das Ziel und der Zweck des Krieges mit montenegrinischer Seite gewesen. Diesem Wunsch des Volkes ist die Mächte seiner Jugend, ein in erster Linie großer Prozent der Bevölkerung gepöppelt worden, und eben jetzt sind die Montenegrieren dabei, in einem letzten verzweifelten Ansturm unter Einwirkung aller Mächte, die noch gebieten sind, die Einnahme der Festsung zu versuchen. Man kann nicht ganz kalt bleiben gegen diesen unglückseligen Opfern und gegen das einmütige Zusammenstehen dieses Volkes, und man kann seinem Herrscher rein sachlich auch nicht unrecht geben, der den Mächten sehr ruhig ins Gesicht sagt, daß ihr Vorhaben, so lange das Land noch im Kriege mit der Türkei begriffen ist, einen glatten Bruch der Neutralität bedeute. Daran ist nicht zu denken und nicht zu denken. Aber die Mächte haben eine sehr plausible und einleuchtende Entschuldigung: es dreht sich für sie im Grunde ja gar nicht um Suturari, sondern um die Behauptung des europäischen Friedens. Montenegro soll das Opferamt sein, das auf dem Altar der Ruhe der Welt gebracht wird. Es ist wahr, das das milde Wesen des durcheinander dieses Ruhe ernstlich gefährdet, und allen uns ist diese Ruhe so heilig, daß unter großer gemeinsamer Interesse jede sanfte Mittelschlichtung erlischt muß.

Man darf nicht vergessen, daß nur unter unglücklichen Umständen die Einbeziehung Suturari im Gebiet des zukünftigen Albanien gemeinamer Beschluß aller Großmächte geworden ist. Seit Monaten runzelte sich jedes Diplomatenstirn, sobald das Wort Suturari ausgesprochen wurde. Rußland unterstützte die montenegrinischen Forderungen, Oesterreich und Italien waren eben entschieden dagegen. Jedermann beargwöhnte, daß aus dem Streit über diese Grenzfrage ein europäischer Konflikt entstehen könne. Inzwischen die Gefahr ging glänzend vorüber. Die weniger nach beteiligten Mächte, England und Deutschland voran, vermittelten mit Glück, und so kam der russisch-österreichische Ausgleich zustande, der Suturari den Albanern zurückerließ und die Festsung dem Serben. Montenegro ging leer aus. Ein europäischer Verdikt. Ein Segen für die ganze Welt. Montenegro ausgenommen. Dieses aber sollte sich beugen. Das Urteil wurde ihm mitge-

teilt, und es wurde, nebst dem hilfswilligen Serbien, zur Einstellung des Sturmes auf Suturari und zur Räumung der besetzten Gebiete Montenegro hat gleichwohl abgelehnt. Es peit auf Europa und seine Einigkeit, und namentlich hofft es, durch das bald accompli der Erklärung der Festsung diese Einigkeit noch im letzten Augenblick zu erhellern.

Nun hat der Goliath, dem der Däumling eine Nase dreht, das Urteil für vollstreckbar erklärt und sich zu der Flottendemonstration als dem ersten Schritt dieses Urteilsvollzuges geneigt, was man an sich begrüßen muß. Denn käme die Einigung nicht zustande, dann wäre die ganze Suturarifrage wieder aufgerollt. Es fragt sich nur, ob die Flottendemonstration ausreicht, den Willen Europas Geltung zu verschaffen, denn Montenegro sagt sich nicht ohne Grund: Was kann mir schon geltehen? Zwei kleine Oesterreichischen Jäger an der montenegrinischen Küste, ein Geschütz der heute drohenden Mächte an Montenegro: Antivari und Dulcigno. Dort sind ein paar bescheidene Häuser, und die wirtschaftlichen Dinge, die dort aufgestellt sind, sind nicht groß. Dulcigno zudem ist auch noch zumeist von Albanern bewohnt. Wenn man diese beiden Saken zusammenschließt, dann ist es auch noch so.

Nur daß der Sturm im panlawinischen Lager, den die russische Regierung bisher niedergelassen, mit erlaunlicher Macht losbrechen würde. Man darf also die Wirksamkeit der hohen Flottendemonstration nicht überschätzen. Man hat aber auch noch von anderen Dingen gesprochen, von Truppenlandungen und von einer Abperung Montenegros nach der Landseite. Das wäre natürlich wirksam, aber wir möchten nicht wünschen, daß es dazu komme. Es könnte leicht passieren, daß dieser Schlag auf den europäischen Zusammenhalt zurückfiele, das aus ihm ganz unerwartete Weiterungen sich entwickeln, die eben dem Frieden, dem man dienen will, gefährlich werden könnten. So liegen die Dinge. Das weiß man auch in Montenegro, und darum begreift sich der Stolz, die Barmherzigkeit, in Oesterreich sagt man die Frechheit, mit der es dem Willen Europas trotzt. König Nikita ist nie ein schlechter Diplomat gewesen.

Dennoch muß man hier heute sagen: wenn er Flugberaten ist, gibt er nach. Der Friedenswille Europas ist da, und der Entschluß der Regierungen, um Montenegro willen nicht die Welt in Flammen zu setzen, scheint erhaltend zu sein. Der Friede zwischen den übrigen Verbündeten und der Türkei steht vor der Tür und Europa macht sich mit Wärme an die Liquidation der Balkanangelegenheiten. Das betrieblige Aufstehen, das dann in der ganzen Welt zu vernehmen sein mag, wird einem weiterkämpfenden Montenegro sehr unangenehm sein. Der Weltgeschichte wird ihren Gang nicht der Wille vorzuziehen, der in dem kleinen Hause in Cetinje regiert. Der Herr dieses Hauses hat auch genug Kraft und Größe und Eingebung und Entschlossenheit gezeigt, daß die Angst um den Fortbestand seiner Dynastie ihn nicht mehr zu Verzweiflungsschritten zu treiben braucht. Und so wird ihm schließlich auch tüchtige Überlegung sagen, daß er beim Nachgeben das bessere Geschäft macht. Das Wort von den Kompensationen ist in Petersburg gefallen, und es wird, wenn es die Sprache der Schiffsfahrten sein soll, als überflüssig erwiesen, halb lauter gehört werden. Und in diesem internationalen Handel, in dem von allen Seiten so viel gefordert und vorgebracht und nachgegeben wurde, wäre dem Opferamt eine solche Belohnung wohl zu gönnen. Aber

es ist klar, daß es sich hier nur durch ein verständiges Verhalten erwerben kann und nicht, indem es sich wie ein blindes Schaf in den Abgrund stürzt.

Die Beteiligung der Tripleallianz an der Demonstration.

Bedingte Teilnahme Frankreichs. — Die Forderungen Rußlands.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Paris, 2. April.

Einige Morgenzeitungen, so der „Figaro“, berichten heute wieder, auf der gestrigen Ministerkonferenz sei definitiv bestimmt worden, daß die französische Regierung sich an der von Oesterreich gewünschten und von England unterstützten Flottendemonstration beteiligen werde. Die Nachricht ist in dieser Hinsicht unrichtig. Wie aus besser Quelle berichtet werden kann, ist Frankreich zu bedingungsweise entschlossen, an der Aktion teilzunehmen. Es wird nur dann mitmachen, wenn Rußland sich ebenfalls selbst beteiligt, oder sich durch eine andere Macht, es braucht nicht gerade Frankreich zu sein, vertreten läßt. Verhandlungen darüber sind zwischen den Kabinetten Paris und Petersburg im Gange, aber noch nicht abgeschlossen. Man erwartet die Entsendung Rußlands, und die französische Regierung wird sich vollkommen den Vorschlägen ihres Verbündeten anschließen. Das Kriegsschiff „Edgar Dairet“, das im Mittelmeer liegt, hat den Auftrag erhalten, sich für alle Fälle nach Korsik zu begeben und dort den Verlauf der Ereignisse abzuwarten. Die Frage ist aber noch nicht völlig geklärt. Der „Matin“ schildert die Vorgänge der letzten Tage folgendermaßen: Man hat in Versailles eine vertrauliche Mitteilung, die der russische Botschafter 3. u. 4. April Montagabend dem Minister des Auswärtigen Nidson machte, etwas mitgeteilt. Es stimmt nicht, daß der russische Botschafter sich referiert über die Flottendemonstration ausgesprochen und diese Maßregel für eine ernste Gefahr erklärt hat. Die Wahrheit ist vielmehr, daß Rußland materiell nicht in der Lage ist, an einem Flottenanstand in der Adria teilzunehmen, weil es augenblicklich kein Kriegsschiff im Mittelmeer hat. Deshalb hat die russische Regierung in Paris und London wissen lassen, daß es ihr nicht möglich sei, ein Schiff für die Flottendemonstration abzusenden, doch man aber in Petersburg im Prinzip gegen diese Demonstration nichts habe, wenn Frankreich und England an ihr teilnehmen wollen. Man hat in Paris und London von dieser Zustimmung Rußlands Notiz genommen, hat aber betont, daß es besser sei, wenn Frankreich und England nicht die Willigung ihres Ententes- und Bundesgenossen hätten, sondern wenn sie Rußland bei der Flottendemonstration auszeichneten, wenn sie also gewissermaßen ein Mandat Rußlands ausüben könnten. Es ist wahrscheinlich, daß Rußland dieses Mandat nicht verweigern wird, und auf jeden Fall ist von Paris aus schon der Befehl an den „Edgar Dairet“ abgegangen, sich schleunigst nach Korsik zu begeben, wo eine Division englischer Kreuzer ankert.

Petersburg, 2. April.

Die „Rjetsch“ teilt mit, daß das Ministerium des Auswärtigen der Demonstration gegen Montenegro nur unter der Bedingung zugestimmt hat, daß sie als Kollektivität der Mächte unternommen werde. Rußland selbst werde sich aber an der Demonstration nicht beteiligen. Nach russischer Auffassung wären die Mittel, auf Montenegro einzuwirken, keineswegs erschöpft, doch habe Rußland dem Vorschlag einer Demonstration zur Vermeidung weiteren Blutvergießens zugestimmt, werde aber unter keinen Um-

Otto March †.

Von Fritz Stahl.

Gestern Abend ist der Geheimrat Otto March am Herzschlag gestorben. Er fand im 67. Lebensjahre.

Die Nachricht von dem plötzlichen Tode Otto Marchs kam seinen Überwältigten, der bis dahin immer so ruhigen und heilighen Mann vor einigen Wochen nach einer kurzen Krankheit wiederhergestellt. Er erklärte sie, gewiss in gutem Glauben, für eine Falschmeldung, die ihn nicht hindern würde, die große Arbeit des künftigen Oprechts durchzuführen, zu der ihn, wie er und wir glauben, das Ministerium der öffentlichen Arbeiten heranziehen wollte. Aber, trotzdem man dieser Erklärung natürlich nicht widersprechen konnte, gab es leider keinen Zweifel, daß seine Lebenskraft einen harten Stoß erlitten hatte.

Sein Hinscheiden bedeutet einen schweren Verlust. Es ist nicht so sehr der Baukünstler, den wir zu betrauern haben, sondern einer der ersten und besten „Groß-Berliner“, der mehr als irgendein anderer dazu getan hat, eine gute Grundfestung dieser Stadt der Zukunft anzubauen, und den zu erleben eine Verbindung von Günstigkeit, Weisheit und Opfernüchternheit gebietet, die noch keine zweite Persönlichkeit bewiesen hat. Seine große Tat war die Städtebauplanung, die für ganz Deutschland fruchtbar geworden ist, und deren Anregungen eine ganze Epoche bestimmen werden. Sie lenkte unweigerlich die Blicke auf ein vernachlässigtes und hochwichtiges Gebiet des öffentlichen und künstlerisch durchdachten planmäßigen Ausbaus der Stadt. Diese Ausstellung war nicht nur in Plan und Ausführung auch Werk, sondern er mußte für das gemeinnützigste Unternehmen auch noch die materiellen Mittel herbeiführen, bis hinreichend und schließlich die Behörden begriffen hatten, was hier für ihre bedeutendsten Aufgaben geschah. Eine solche Aktion eines Privatmannes ist eine fast einzelne Sache. Und sie muß um so höher geschätzt werden, als nicht nur nicht auf Belohnung, sondern nicht einmal auf rechtes Verständnis gerechnet werden konnte. March hätte sehr alt werden müssen, um die richtige Einschätzung dieser Tat noch zu erleben. Vorläufig geht die Stadt, der er zuerst dienen wollte, nur sehr, sehr langsam auf die Vorn ein, die er vertrat. Der Weltberühmte Groß-Berliner hat praktisch Folgen eigentlich gar nicht gehabt. Und noch jahrelang nach der Städtebauplanung bedurfte es großer Kämpfe, daß der Zweck-

verband Groß-Berlin überhaupt nur einen Architekten als Städtebauer anstellte.

Otto March war Berliner von Geburt. Sein Vater hat die bekannte keramische Fabrik begründet, die er in der Zeit der Erneuerung des Kunstgewerbes große Verdienste erwarb und behauptenden Ruf gewann. Er lebte in der Schloßstrasse, der Straße, die nach seinem Vater genannt ist. Er hat er in einem Hause, in dem künstlerisches Interesse herrschte, die Entwicklung dieser Stadt miterlebt. Das hat ihn Lebensprogramm bestimmt.

Als ausübender Künstler war er mehr der Mann praktischer Anlage und sachlicher Durchsichtung als eine schöpferische Begabung. Sein besserer Kunstinstinkt ist, daß er niemals die neu-berlinische Propaganda mitgemacht, sondern immer den Zusammenhang mit der guten Tradition von Schinkel her gewahrt hat. Er hat gute und behaglich breite Landhäuser gebaut, die vielleicht sein Bestes waren. In Berlin liegt als eine seiner älteren Arbeiten die zierliche amerikanische Kirche am Rollendorfsplatz. Aber erst die große Stadtbauanlage hat ihn eigentlich bekannt gemacht.

Wenn sein Entwurf für das künftige Oprechts viel gelebt wurde, so verdankt er das auch mehr der vornehmen Haltung als sehr starken künstlerischen Eigenschaften. Eine große eigene Lösung der bedeutendsten Aufgabe war er nicht. Und bei näherem Studium verlor er noch mehr. Es war viel Anzeichenmerei in dem Projekt. Als perspektivisch habe die Forderung an das Ministerium, March die Ausführung zu übergeben, mitgemacht, so sehr ich gewisse Vorzüge seiner Arbeit schätzte. Der größte bestand darin, daß er auch hier nicht das Haus allein, sondern den ganzen Platz im Auge hatte. Und es ist sein Verdienst, wenn jetzt die maßgebenden Instanzen einen Wettbewerb für die Platzgestaltung ausgeschrieben.

△ Zum Tode von Geheimrat Otto March erfahren wir noch folgendes: Geheimrat March war seit längerem bereits leidend; vor einiger Zeit schon teilte wir mit, daß er einen Schlaganfall erlitten und sich zur Erholung nach dem Kiessengebiet begeben habe. Als er zurückkehrte, schien es anfangs, als wenn er die Kraft wiedererlangt habe, denn er konnte seine Tätigkeit, wenn auch nur teilweise, wieder beginnen. Bald aber stellten sich neue Schwächezustände ein und er nach Berlin zurückgekommen und verlebte die letzten Tage in der Krankenpflege. Inzwischen ist jetzt er dem Kaiser den Platz für das Stadion im Grunewald, das ziemlich fertig gestellt ist, und in kurzer Zeit eröffnet werden wird. Dann mußte er

aber wieder jede Tätigkeit aufgeben. Schon seit einigen Tagen befand er sich in einem Zustand gänzlicher Erschöpfung und gestern (Dienstag) Abend 11 Uhr ist er entschlafen. Otto March ist 67 Jahre alt geworden. Die Trauerfeier findet am Freitag im engsten Familienkreise statt. Die Beisetzung erfolgt auf dem alten Kirchhof in Wedding.

Werther in Rom.

Von Hans Barth.

Rom, Ende März.

Ein Septemberabend des Jahres 96 nach Christus. Ein schwacher römischer Septemberabend. Der englische Garten der Campagna (damals ist sie noch ein Garten, keine melancholische Wüstenei) hängt langsam in Dunkel, während von den Höhen von Tiberinsel die kühlen Harmonien im Abendglocke klingen. Die Töne von Horatius Capena aber, im Lande der Flavier, das man heute nach den „Lateinischen Gräbern“ benennt, steht ein Trupp verärgelter Männer und Frauen um einen Echterthron, aus dem dichter Rauch emporsteigt. . . . Und schließlich sammelt sich die Amme des erkrankten Imperators, die Waise und vereint ist in der Ille mit der eines Weibes, das Domitian einst über alles geliebt hat, seiner schönen unglücklichen Nichte Julia. . . .

Und wieder ein Abend in der Campagna. Und wieder an demselben Orte, bei den „Lateinischen Gräbern“. Und ein paar Freigelassene und Getraue einst den Reichmann eines Reichlichen verurteilt haben. Und wieder wie im September 69, in der sterbenden Römerzeit, liegt ein Kaiser im Märtyrergelände. Kein stolzer Imperator, der unter dem Dolche eines Freiheitsmannes gefallen; ein gewöhnlicher Sterblicher, wiewohl er zum Stamme der Cestien seines Landes gehörte. Unter dem kleinen Kreuzgebäude, das er auf der Brust trägt, quillt ein Blutstrom hervor. . . .

Von der Art Werthers war er, nicht von der Domitians. Ein moderner Werther, der im Auto nach der Stelle fährt, wo er einst die Küsse seiner Liebe getrunken, während Werther im Cicero della Giara oder sonstwo am Spitzbüsche lag. . . . Und der sich nachden er sein Leidensbuch vollendet und das Kreuz geschlagen hat, eine Augen im Herz jagt. . . . Eine Wohlhabende Frau (so mag die Variante lauten) sah den Blick vom Pulver und hörte den Schuß fallen. Da aber alles stille blieb, schaute sie nicht weiter darauf. . . .

Der sich bei den „Lateinischen Gräbern“ getötet, war ein Diplomat. War von derselben Gesellschaft, die ein großer Schwärmer, auch v. Schöller, mit dem Worte vom „diplomatischen Schwärmer“